

Zahl mußte aus Raummanget sehr beschränkt werden und, da auf einige abschreckende Beispiele nicht wohl verzichtet werden konnte, so wurden es der Illustrationen mit vorbildlichen Bauten und Handwerkserzeugnissen noch weniger. Soweit es notwendig erschien, wurden kurze Erläuterungen darunter gesetzt. Die Aufnahmen sind ursprünglich für Lichtbilder, und zwar zum Teil vom Verfasser gefertigt oder doch veranlaßt, zum Teil in dankenswerter Weise von amtlicher Stelle und von Herrn Kgl. Professor Th. Aign in Würzburg leihweise überlassen worden.



## Gesangbücher und Gesangbuchdichter in Württembergisch-Franken.

Von  
Pfarrer Dr. Gmelin, Großgartach.

Im ersten Teil dieses Aufsatzes sind leider bei einigen Namen Druckfehler übersehen, man lese: S. 107 Hedinger statt Uedinger, S. 108 Binder statt Rinder, S. 109 Woltersdorf statt Wolkersdorf.

(Fortsetzung.)

Das hohenlohische Hauptgebiet, das von allen andern Territorien auf allen Seiten eingerahmt den Kern des württembergischen Frankenlandes bildet, ist in hymnologischer Hinsicht durch dreierlei Tatsachen gekennzeichnet; einmal, daß entsprechend seiner die anderen Territorien überragenden Bedeutung hier der Gesangbuch-Bestand sich ebenso gleichmäßig auf alle drei Perioden der Entwicklung: die ältere orthodoxe, die mittlere pietistische wie die spätere rationalistische verteilt, wie zugleich diese Entwicklung auch weit früher, um mindestens eine Generation, nicht bloß gegenüber den bisher, sondern auch den noch später zu betrachtenden Territorien einsetzt. Das zweite Charakteristikum ist, daß die Geschichte

des Gesangbuchs hier noch enger als irgendwo sonst verknüpft ist mit derjenigen der Dynastie, von der das ganze Land den Namen hat. Das kommt heraus gleich bei dem ersten der noch vorhandenen eigentlichen Gesangbücher — um von allen Vorarbeiten und Spuren eines etwa noch früher, aber jedenfalls nur im Manuskript vorhanden gewesenen Gesangbuchs abzusehen —, das, von dem auch in der Musikgeschichte einen ehrenvollen Namen genießenden Erasmus Widmann, damaligen Präzeptor und Kantor in Weikersheim (Sprossen einer bekannten Haller Schriftstellerfamilie) auf Anregung des Grafen Wolfgang von Hohenlohe-Weikersheim 1603 besorgt und in Nürnberg bei Valentin Fuhrmann gedruckt worden ist. Übrigens stammt dieses Werk wohl nur nach der musikalischen Seite von Widmann, während die Liederzusammenstellung, wie ein im Öhringer Archiv befindliches Manuskript von 1598 zeigt, auf den Hofprediger Aßsum zurückgehen dürfte, der da doch nur Bestrebungen, über die schon fast eine Generation früher, 1577, im geistlichen Konvent in Langenburg beraten wurde (nämlich über den Neudruck des hohenlohischen Psalmbuchs, womit der gleich zu erwähnende „Lobwasser“ gemeint sein mag), wieder aufgenommen zu haben scheint. Inhaltlich ist dieses Buch durch die ökumenische Weitherzigkeit, die darin zum Ausdruck kommt, ausgezeichnet, indem so auch den Sängern reformierter Richtung, die im Straßburger Gesangbuch, das als Hauptquelle unseres Buchs erscheint, einen breiten Raum einnimmt, ihr ehrlicher Platz gegönnt ist und so namentlich die Lobwasser'schen Psalmen, die im gleichen Jahr 1600 ja eine Konkurrenz durch Cornelius Becker erfuhrten, noch mit 19 unter den 107 Nummern figurieren. Diese ökumenische Weitherzigkeit stimmt trefflich zusammen mit dem, was sonst von dem Charakter des Grafen Wolfgang, des ältesten und geistig bedeutendsten unter den Söhnen Ludwig Casimirs (des Ahnherrn der Neuensteiner Hauptlinie des Gesamthauses Hohenlohe) und Erbauers des Weikersheimer Schlosses bekannt ist, nicht am wenigsten durch den Streit mit seinem von ihm extra von Großbottwar her berufenen Hofprediger Aßsum, der sonst auch selbst als Liederdichter bekannt ist, so von „Christ, heiliger Gott, Ich lieg in Not“ im Nürnberger Gesangbuch von 1637, doch hier in unsrem Buch weder mit diesem oder sonst einem eigenen Lied vertreten.

Gehört dieses Buch, überschrieben „Geistliche Psalmen und Lieder“, als ein prächtiger Schweinslederband mit Goldschnitt schon äußerlich eine Zierde der Gesangbuch-Literatur, zu den Schätzen der k. preußischen Bibliothek in Berlin, so gehört wieder der fürstlichen Hofbibliothek in Langenburg an das zweite sonst nach Weikersheim zurückführende Gesangbuch, das mitten unter den Schrecken des 30jährigen Kriegs 1629 von dem Nachfolger Widmanns, Johann Jeep aus Dransfeld bei Göttingen, unter dem Titel „Geistliche Psalmen und Kirchengefünge“ usw. mit Verwertung des alten Materials und Beifügung von 49 neuen Nummern zusammengestellt und wieder in Nürnberg (bei Abraham Wagenseil) gedruckt worden ist. Auch dies gleich dem vorigen mit Noten, darunter eine eigene Komposition von Jeep, der selbst auch als Dichter des Psalms „Zu dir aus tiefer Not“ seine Begabung wie Ergriffenheit von der Lage seiner Zeit verrät.

Sonst ist für dies Buch in höherem Grad noch als für das vorige kennzeichnend, daß auch jetzt noch, über ein Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen Cornelius Beckers und nachdem eben noch zu Anfang dieser 1620er Jahr auch ein hohenlohischer Pfarrer, Wüstholtz in Ohrnberg, sich mit einem lutherischen „Lobwasser“ abgemüht hatte, die alten Lobwasser-Psalmen, und zwar in noch vermehrter Zahl, zu 24, hier figurieren, was auch jetzt in erster Linie auf den Weikersheimer Landesherrn, den als Anhänger Gustav Adolfs zum Märtyrer seiner evangelischen Überzeugung gewordenen Grafen Georg Friedrich zurückzuführen sein wird. Dieser ist als erster von den damals das Gesamthaus Hohenlohe bildenden Herren, drei von der Neuensteiner und drei von der Waldeburger Linie, die ja sämtlich noch evangelisch waren, auch in der Widmung genannt, unser Buch selbst aber dessen ehemaliges Handexemplar, das von ihm auf seinen Eidam Heinrich Friedrich von Langenburg, den Ahnherrn sämtlicher noch blühenden evangelischen Hohenlohe, übergegangen ist. Eben denselben gehörte auch das früher genannte Heilbronn I an, das im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts im Hohenlohischen neben dem Rothenburger und Haller Gesangbuch in Gebrauch gewesen ist und zwar eben aus Mangel eines eigenen das Jäepsche fortsetzenden Gesangbuchs für Gesamthohenlohe. Wurde doch ein solches schon durch dasjenige Ereignis ausschlossen, das von 1667 an den Keim einer tiefgehenden Berklüftung in das Hohenlohe Haus legte: die Rekonversion der Schillingsfürster, damals eben in Schillingsfürst und Bartenstein sich spaltenden Linie von dem Waldeburger Hauptast zu der katholischen Kirche: in der Folge auch durch frühere Erhebung (1744) dieser Linie zum Fürstenrang vor allen übrigen Neuensteiner Linien belohnt, von denen als erste hier die Ohringer 1764 nachfolgte.

Gewann doch unter den Neuensteiner Linien, da die Langenburger sich mit Heinrich Friedrichs Descendenz in die drei Zweige von Langenburg selbst, Ingelfingen und Kirchberg spalteten, die Weikersheimer aber im 17. Jahrhundert zweimal ohne direkte Fortsetzung durch Söhne blieben und so von Neuenstein aus neu rekrutiert wurden, eben diese letztere als Linie von Ohringen, wohin des Neuensteiner Kraft (Georg Friedrichs Bruder) ältester Sohn Johann Friedrich 1677 seine Residenz verlegte, die erste Bedeutung für die Zukunft. Damit stimmt, daß nun auch das dritte Hohenloher Gesangbuch aus dieser auch sonst bedeutendsten Stadt des Hohenloher Landes, und zwar nunmehr durch einen eigenen Drucker, hervorgegangen ist. Und zwar jetzt nicht mehr von obenher angeregt, sondern eben durch Bemühung des Buchdruckers Fuchs bezw. seines Nachfolgers Joh. David Holl, dem dies nach Wibel zuerst 1708 als „Seelenlust“, später (nach dem alten Namen Oringaw) als „Seelen-Au“ betitelte Gesangbuch des 18. Jahrhunderts zu verdanken ist, das erst 500 bezw. 507, später (seit 1733) 527 Nummern aufzuweisen pflegte. Mit einer Vorrede des aus Sulzbach in der Oberpfalz stammenden Superintendenten Joh. Lor. Jan und hinten mit dem Habermannschen Gesangbuch versehen hat sich dies Buch als älteres Hohenloher Gesangbuch tatsächlich eine nicht geringe Beliebtheit im ganzen Hohenloher Land, in dem es noch hin und her anzutreffen ist, verschafft. Dem Inhalt nach charakterisiert durch die

doppelte Hauptbezugsquelle gemäß der geographischen Lage von Hohenlohe: auf der einen Seite Hedinger, der Stuttgarter Hofprediger, auf der andern das Nürnberger Gesangbuch, zumal das Saubertsche von 1676–77. Nur daß uns neben den sonstigen bekannten Liederdichtern da doch auch ein eigener Sohn des Hohenloher Landes begegnet, nämlich Johann Friedrich Apin (= Bien), der geboren nach 1650 als Sohn eines Mitglieds vom Öhringer Ministerium und seit 1677 der Reihe nach Diaconus erst in Enslingen und Pfedelbach, dann seit 1702 Pfarrer in Großaltdorf (als einer meiner Vorgänger), zuletzt Superintendent in Gaildorf 1707–14, wo er von seinem Amt entfernt wurde (Ursache unerklärt; etwa im Zusammenhang mit den damaligen Veränderungen in Limpurg, oder eine ähnliche wie bei Böhm zu vermuten), anno 1688 von Pfedelbach aus nach Bibel eine „Himmelfreude“ hatte erscheinen lassen, aus der fünf an sich keineswegs schlechte Nummern unsres Opus genommen sind.

Dieses erfuhr 1741 ein Pendant durch ein Extra-Gesangbuch von Weikersheim, das seit 1708 wieder einen eigenen Grafen besaß in dem selbst durch seine Alexandriner an den Wänden des dortigen Schlosses und des nach ihm benannten Karlsbergs als Auchdichter verewigten Karl Ludwig. Dieses Gesangbuch, besorgt durch den aus Gochsen bei Neuenstadt bezogenen Hofprediger Mag. Joh. Christian Sparr, von Stuttgart gebürtig, und so mehr als ein zweites hohenlohisches Gesangbuch pietistischen Einfluß verratend, weist von eigenen Dichtern wenigstens ein Lied von dem Weikersheimer Hofrat G. T. Pistorius („Gott, du bist meine Zuversicht, Wenn Kreuz und Trübsal mich ansicht“) auf, nur daß dieser freilich nicht aus dem Hohenlohischen selbst, sondern von Nördlingen stammte.

Von der allgemeinen Beliebtheit des Öhringer Buchs von 1773 legt dann auch Zeugnis ab die Tatsache, daß es noch 1773 einen Abdruck in dem katholischen Schillingsfürst durch den dortigen Drucker Lobe gott, einen bekehrten Juden, und zwar unter Zugabe von weiteren 17 Nummern, so insgesamt 544, erfuhr, natürlich eben für die evangelische Untertanenschaft dieser Linie berechnet. Der katholische Charakter der Herrschaft kommt nur darin heraus, daß in dem Lied „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ die Fortsetzung, wie auch sonst häufig, aus „Und steur' des Papst und Türken Mord“ geändert ist in „Und steure Christi Feinde Mord“, während das Reformationslied „Ein feste Burg“ wie anderwärts heißt (nur 5 Verse hat). Dieses Gesangbuch erfuhr dann noch 1791 hier einen abermaligen wesentlich unveränderten Abdruck zum Ausgleich dafür, daß diese katholischen Waldenburger sich geweigert hatten, der Aufforderung zur gemeinsamen Herausgabe eines neuen zeitgemäßen Gesangbuchs, die 1777 von dem damaligen Senior des Gesamthauses, dem Ingelfinger Fürsten Philipp ausging und wofür zunächst der gemeinsame Ober-Superintendent von Öhringen ins Auge gefaßt war, sich anzuschließen, vielmehr in dieser Aufforderung eine Art Attentat auf die eigene landesherrliche Souveränität erblickt hatten. So blieb es den evangelischen Neuensteiner Linien allein überlassen, das neue rationalistische Gesangbuch zu besorgen, was dann im Jahr 1782 durch den Langenburger Hofprediger Koch, doch mit Unterstützung durch den Forchtenberger, späteren

Künzelsauer Pfarrer Kern besorgt wurde, nach Kochs eigener Angabe auch unter wesentlicher Mitwirkung des Kirchberger Prinzen Eberhard, der als Verfasser von Nr. 9 („Beherrcher aller Welten“) im bisherigen württembergischen Gesangbuch unter die bekannten Liederdichter gekommen ist.

Das Besondere dieses hohenlohischen Aufklärungs-Produkts, das so im eigentlichen Sinn als das gemeinsame Werk sämtlicher evangelischen Linien von Hohenlohe gelten kann, ist übrigens in Ähnlichkeit von Heilbronn und Berlichingen I, daß hier dem Rationalismus keineswegs das Feld allein überlassen wurde, sondern, ob auch in dem 2. Teil, dem Hauptteil, mit 391 Nummern den rationalistischen Wortführern, ebenan Dietrich-Myltus (d. h. dem neuen preußischen Gesangbuch von 1780) in weitem Umfang Rechnung getragen wird, während von eigenen Sängern hier namentlich der hohenlohische Hofrat Loder (später in Ohrdruf) voll zu Worte kommt (wie später noch mehr in Berlichingen II), in einem diesem 2. Teile vorangehenden ersten immerhin 267 Nummern unverkürzt d. h. unverändert aus dem älteren Buche herübergenommen wurden, so daß hier beide Teile, neben den Anhängern des Neuen auch die des Alten auf ihre Rechnung kamen, eine Rechnung, die denn auch nach der württembergischen Annexion durch doppelte Unabhängigkeit der Hohenloher an ihr eigenes Gesangbuch, sich als richtig erwies. In ähnlicher Weise hielt es dann auch ein Weikersheimer Pendant zu diesem Produkt, das 1795, der Vorrede nach als 8. Auflage des seit 1741 bestehenden Gesangbuchs herausgekommen, gleichfalls in 2 Teile zerfällt, nur daß dabei der erste unter seinen 415 Liedern bereits ca. 100 rationalistische aufweist, während vollends der zweite mit 118 Nummern als ein rein rationalistischer Anhang sich darstellt. Auch dieses Weikersheimer Gesangbuch wird wieder durch einen eigenen Sänger gekennzeichnet, nämlich den schon 1728 als Vorgänger Sparrs mit Tod abgegangenen Superintendenten Christof Andreas Meister, den auch Wibel als Dichter aufführt, Sohn eines Pfarrers in Ahornberg im bayrischen Franken, und selbst Vater nicht bloß eines später (1768) in seine Stelle in Weikersheim eingetreteten Sohnes, der als solcher für Berücksichtigung der Lieder seines Vaters sorgen möchte, sondern auch von zwei anderen, die als Mathematiker bezw. Rechtsgelehrte in Göttingen dem Namen Meister noch größeres Renommee verschafften.

Fügen wir diesen in spezifisch hohenlohischen Gesangbüchern vertretenen Sängern auch noch den in Waldenburg 1709 geborenen, später auf norddeutschem Boden, als Bibliothekar in Hannover zu Unsehen gekommenen und 1761 verstorbenen pietistischen Dichter Christian Ludwig Scheidt bei, Verfasser des Lieds „Aus Gnaden soll ich selig werden“, so haben wir mit immerhin einem halb Dutzend geistlicher Liederdichter, die für das Hohenlohische reklamiert werden dürfen, doch wenigstens den Beweis dafür, welch ehrlichen Beitrag dies sonst als geistig unfruchtbare verschriene Gebiet zu der Geschichte der Hymnologie geliefert hat, in erster Linie allerdings mehr ein Verdienst seiner Regenten als seiner sonstigen fast ganz in der Landwirtschaft aufgehenden Bewohnerschaft.

Ein wieder wesentlich verschiedenes Bild zeigt die Entwicklung der Reichsstadt Hall. Hier liegt mir als ältestes vorhandenes Gesangbuch ein aus der

Michaelskirche stammendes Buch von 1719 vor, aber mit einer Vorrede, die schon von 1714 stammt und so, daß das Buch ausdrücklich als zweites bezeichnet ist. Die schwierige Frage nach dem Datum der eigentlich ersten Ausgabe desselben hat sich nach allerlei Bemühungen erledigt durch eine Mitteilung von Herrn Verlagsbuchhändler W. German in Hall, indem er in den Ratsprotokollen des Jahres 1689 einen Eintrag fand des Inhalts, daß da dem Buchhändler Laidig für 10 Exemplare der neulich von ihm gedruckten „Seelenharpfse“ 15 fl. verehrt worden sind. Auf die Frage aber, wen jenes erste Gesangbuch etwa zum geistigen Urheber gehabt haben möge, möchte man am ehesten auf den damaligen Chef der Haller Kirche, den Dekan und Prediger Johann Bernhard Wibel, den zweiten dieses Namens in Hall, raten, wenn er nicht der Urheber von 6300 sauber im Manuskript hinterlassenen Predigten wäre, neben denen er schwerlich für eine derartige Tätigkeit Zeit gehabt haben dürfte.

So bleibt einem zunächst eben der Verfasser der Vorrede von 1714 Johann Michael Bonhöffer, der 1707 nach 20jährigem Konrektorat und 11jährigem Rektorat am Gymnasium zum Pfarrer an Sankt Katharina, der Gemeinde auf dem linken Kocherufer, aufrückte, um von da 1710 auf die Stelle des Pfarrers an Sankt Michael und Kapitelprokurator, der zweiten geistlichen Stelle der Republik, zu gelangen und hier 1716 abzusterben. Er ist der zweite in das Ministerium seiner Vaterstadt eingerückte Vertreter dieser Familie, die Mitte des 16. Jahrhunderts von Nymwegen in Holland als Goldschmiede in Hall eingewandert, hernach bis zum Ende der hällischen Eigenherrschaft neben den Wibel und Benschlag zu den nahezu erblichen Herren in Staat und vollends Kirche geworden sind, heute in Hall selbst abgestorben, aber zu um so ansehnlicheren Stellungen in der Hauptstadt Württembergs aufgestiegen.

So stammt auch das zweite, gleichfalls „Seelenharpfse“ betitelte Buch, das im Unterschied von den 376 Nummern des vorigen ein starkes Drittel mehr, 500 Nummern, aufweist und aus dem Jahr 1741 datiert sich als 4. Auflage gibt, da alle Exemplare der 3. Presse in dem großen Brände von 1728 ihren Untergang gefunden haben, nach der Unterschrift der in Versen gehaltenen Vorrede von einem Bonhöffer, nämlich dem Archidiaconus an Sankt Michael Johann Friedrich Bonhöffer, der 1696 als Amtsschreibers-Sohn geboren und erst 1741 vom Hypodiakonus zum Archidiaconus aufgerückt, von da aus 1744 zum Pfarrer an Sankt Michael wurde, um gleich dem vorigen auf dieser Stufe im Jahre 1750 mit Tod abzugehen. Derselbe Johann Friedrich Bonhöffer hatte schon von 1788 ab als Pfarrer der Vorstadtgemeinde Sankt Johann zwei Bändlein „Geistliche Cantaten“ herausgegeben, die nach der dortigen Vorrede von dem Haller Componisten Johann Jacob Renner in Musik gesetzt um diese Zeit Hall in kirchenmusikalischer Hinsicht zu einer Stadt auf dem Berge erhoben zu haben scheinen.

Übrigens ist dieser Johann Friedrich Bonhöffer mit seinem Namenschiffre J. Fr. B. ja nicht zu verwechseln mit einem andern Träger derselben Chiffre nämlich Jacob Franz Benschlag, dem Verfasser der nächsten nunmehr eben als „Hällisches Gesangbuch“ betitelten Ausgabe von 1758, die während das vorige in meinem

Eigentum sich befindet) auf der Stuttgarter Landesbibliothek zu finden ist und mit ihren nur 414 Nummern eine starke Reduktion des bisherigen Liedermaterials bedeutet, dafür aber das pietistischste unter sämtlichen in Württemberg-Franken herausgegebenen Gesangbüchern darstellt und so sichtlich von dem klassischen Produkt des Württemberger Pietismus, den schon bei dem Hohenlohe-Weikersheimer Buch genannten „Reinen und kräftigen Liedern“ von 1741, beeinflusst ist. Dass aber gerade Johann Friedrich Beyschlag, Dekan von 1754–66, der Urheber dieses Gesangbuchs, das sich unter allen hällischen am meisten eingebürgert zu haben scheint, geworden ist, ist nicht zufällig, sondern Jacob Franz zeigt sich da durchaus nur als würdiger Sohn und Erbe seines Vaters Johann Balthasar Beyschlag, dessen unter den Haller Pfarrern, der nicht bloß im Umfang des alten Haller Gesangbuchs, sondern von ganz Württembergisch-Franken am meisten den Namen eines wirklichen Sängers von Gottes Gnaden verdient. Das beweisen seine in seiner „Centifolia melica“ zum ersten Mal 1709, in 2. Auflage 1716 zusammengefassten 100 Lieder, von denen zirka ein halb Dutzend, unter denen die bekanntesten sind „Nur Flügel her, dem Himmel zu“ und „Im Himmel ist gut wohnen“ in die älteren Gesangbücher übergegangen ist: so in das Württemberger von 1741, mehr noch allerdings in das Ulmer und von da aus durch Daniel Ringmacher in die mancherlei oberschwäbischen; in fränkische freilich bezeichnenderweise keines.

Angerne verzichte ich so hier auf nähere Zeichnung dieses ersten unter den Sängern unsres Kreises und bemerke so nur, dass Johann Balthasar Beyschlag, 1669 als Sohn eines Inneren Rats in Hall geboren und nach fünfjährigem Studium in Wittenberg, wo er bis zum Privatdozenten aufstieg und auf der Reise wohin er auch Spener in Dresden aufgesucht hatte, von 1694 ab in den Dienst seiner Vaterstadt zurückkehrte, aber bei seiner ausgesprochenen Religiosität offenbar nicht leicht tat, hier zur Anerkennung zu gelangen, und, nachdem er lange auf unteren Stellen, als Pfarrer von Unterlimpurg, Sankt Johann, endlich als Hypodiakonus sich dürftig hatte behelfen müssen, erst 1710 zum Archidiakonat und von da endlich 1716 zur höchsten Stelle als Dekan emporstieg, um aber als solcher schon binnen Jahresfrist 1717 abzusterben. Immerhin scheint seine Arbeit nicht vergeblich gewesen zu sein und durch durch ihn und seinen Sohn Johann Franz der Pietismus in Hall tieferen Fuß gefaßt zu haben, so dass, als in den 90er Jahren auch Hall an eine Änderung seiner kirchlichen Bücher im Sinne der Aufklärung ging, es zu einer Art Aufstand im Kochertal kam. Allerdings galt dieser zunächst dem (Braunschweiger) Katechismus, doch dürfte er auch auf das Gesangbuch sich bezogen haben, das, wohl von dem letzten Dekan, Dötschmann, herührend, übrigens hier erst 1795 herausgekommen ist: mit seinen 787 Liedern eins der umfangreichsten, aber so zugleich schwächsten Produkte der Aufklärung, so dass es kaum zu bedauern ist, dass es ihm schon an der Zeit gebrach, um sich ähnlich dem Heilbronner Vorbild von 1774 hier tiefer einzuleben, da bereits im Herbst 1802 mit der Annexion durch Württemberg diese republikanische Herrlichkeit für immer dahinsank.

(Schluß folgt.)